

Saale-Zeitung.

Anzeigen

werden die gebaltene Anzeigen...
oder deren Raum mit 20 Pfg., welche
aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in
unseren Annahmestellen und allen
Kunsten-Expositionen angenommen.
Wochentag der Zeit 75 Pf. für Halle,
außwärts 1 Mt.

Ercheim täglich zweimal,
Sonntags und Montage einmal.

Redaktion und Druck-Verwaltung:
Halle, Gr. Braubaustraße 17;
Rebengäßchen Nr. 24.

Bezugspreis
Der Halle monatlich bei postmässiger
Zahlung 2,50 M., durch die Post
2,75 M., auschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Der amtlichen Zeitung-Verzeichnisse
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für anderwärts eingehende Remittenzen
ist keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Genehmigung:
„Saale-Z.“ gestattet.
Bemerkungen der Redaktion Nr. 1140;
der Anzeigen-Abteilung Nr. 170; der
Wochenendabteilung Nr. 1133.

Hundertvierzigster Jahrgang.

Nr. 365.

Halle a. S., Sonntag, den 6. August.

1911.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“
werden unausgesetzt von allen Postanstalten und unseren
Expeditionen angenommen. Der Verlag.

„Die uneinige Volksmehrheit“.

Man schreibt uns aus Berlin:

Bei dem Beginne der gegenwärtigen Wendung der Mar-
roffo-Angelegenheit hatte der „Vorwärts“ im Namen der
„Volksmehrheit“ gegen diese Wendung protestiert. Es konnte
ihm leicht nachgewiesen werden, daß die Sozialdemokratie
bei den letzten Reichstagswahlen von elf Millionen abge-
gebener Stimmen nur 3/4 Millionen erhalten hatte, er nicht
gut im Namen der Volksmehrheit sprechen könne. Nun aber
zeigt sich außerdem, daß auch jene „Volksmehrheit“ wie in
vielen anderen so auch in dieser Frage nicht einig ist.

Die Exaltados der Partei werfen dem Parteivorstande
vor, in der Marroffo-Angelegenheit so „neffen“. In der
„Leipziger Volkszeitung“, die von jeher zu dem äußersten
linken Flügel der Partei gehört hat, wird Beschwerde dar-
über geführt, daß die in der vergangenen Woche in Berlin
stattgehabte Demonstration nur von den Gewerkschaften,
nicht aber von der Partei veranlaßt worden sei und daß
eine heute in Paris stattfindende Kundgebung abermals
von den Gewerkschaften ausgehe. Auch habe der deutsche
Parteivorstand abgesehen, als das „Internationale Sozial-
istische Bureau“ in Brüssel eine große gemeinsame Kund-
gebung vorgeschlagen habe. Ein Dr. Rosenfeld hat außer-
dem in einer Berliner sozialdemokratischen Versammlung auf
einen buchnäuerlichen Brief hingewiesen, den ein Mitglied
des Parteivorstandes an das Brüsseler Bureau gerichtet
hatte.

Um diese Vorwürfe geht der „Vorwärts“ mit recht ge-
wundenen Ausreden herum. Der Aktionsauschuss der sozial-
demokratischen Wahlvereine Berlins hätte zusammen mit
den Gewerkschaften zu der Demonstration vom vorigen Frei-
tag aufgefordert. Ferner würden auch an der heute in Paris
zu veranstaltenden Demonstration Delegierte der deutschen
Sozialdemokratie teilnehmen. Endlich sei der von dem ge-
wünschten Dr. Rosenfeld erwähnte Brief an das Brüsseler
Bureau ganz am Beginn der Marroffoaffäre geschrieben
worden und nur eine persönliche Meinungsäußerung des
Verfassers des Schreibens gewesen. Es sei unangebracht, die
durch eine Insubordination an die Öffentlichkeit getragene
private Äußerung an die große Glocke zu hängen.

Der „Vorwärts“ in der Entrüstungsphase gegen Indis-
kretionen verdiente auszuweichen zu werden. Doch dies nur
nebenbei. Zur Sache ist zu sagen, daß erstens nicht nur die
„Leipziger Volkszeitung“, sondern alle Welt den Ein-
druck gewann, als ob die Kundgebung vom letzten Freitag

eine gewerkschaftliche sei, denn sie hing ja auf das
Engste mit dem Besuche französischer Gewerkschaftler in Ber-
lin zusammen. Zweitens scheint es uns gleichgültig zu sein,
ob der dem „Vorwärts“ jetzt so unangenehme Brief eines Mit-
gliedes des Parteivorstandes an das Brüsseler Bureau am
Beginne der neuen Wendung der Marroffo-Angelegenheit
geschrieben wurde oder später. Denn es kommt auf die
prinzipielle Stellungnahme zu dieser Angelegenheit an
und diese stand für jedermann, mochte sie nun zustimmend
oder ablehnend sein, von vornherein fest. Drittens und vor
allem ist beachtenswert, daß der „Vorwärts“ auch jetzt noch
schamhaft verschweigt, was in jenem Privatbrief ge-
sagt worden hat.

Es stand darin, daß die sozialdemokratische Agitation
ihre Hauptaugenmerk auf die innere Politik gerichtet
haben müsse, nicht auf die Marroffo-Angelegenheit. Diese
Auffassung stimmt so genau mit der von der „Leipziger
Volkszeitung“ und dem Dr. Rosenfeld gerügten Ansicht zu-
sammen, daß man wohl mit der Annahme nicht fehl geht, daß
der bewußte Brief vielleicht formell genommen ein Privat-
brief des Abwesenden gewesen ist, tatsächlich aber mit der takti-
schen Auffassung des Parteivorstandes sich deckt.

Und diese taktische Auffassung ist, wie man gerechter-
weise zugeben muß, eine ganz richtige. Mit ihren Angriffen
gegen die innere Politik darf die Sozialdemokratie
hoffen, bei den Reichstagswahlen ein gutes Geschäft zu
machen, denn die innere Politik der letzten Jahre ist leider
an Fehlern reich gewesen. Mit einer Ausschärfung der
Marroffo-Angelegenheit aber wären ganz und gar
keine Geschäfte zu machen, denn die Sozialdemokratie könnte
damit selbst bei einem Teile ihrer überausen Anhänger-
schaft Anstoß erregen, ganz gewiß aber bei ihren nach
Hunderttausenden zählenden Mitkäufern. Deshalb macht
man wohl schon deshalb ein bißchen Körnchen in der Marroffo-
sache, aber doch nicht mehr, als man unbedingt muß. Man
spielt Soziallagen die summe Geige.

Wir wiederholen, daß diese Taktik des Vorstandes vom
sozialistischen Standpunkt aus zweifellos recht gelöst ist und
daß die „Leipziger Volkszeitung“ und jener redegroße
Dr. Rosenfeld ihrer Partei keinen Dienst erwiesen, wenn sie
diese Taktik zu durchkreuzen suchen. Aber, wenn man es für
richtig hält, auf Fühlhaken einberufen zu werden, dann soll man
sich doch nicht, wie es der „Vorwärts“ von Anbeginn an ge-
tan hat, in die Fohle des fraktionierenden Niesens werfen, der
den Regierungen Deutschlands, Frankreichs und der ganzen
Welt ihre Haltung vorzuschreiben imstande und willens ist.

Bravo!

(Gegen den Schmähartikel der „Post“.)

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wendet sich
in einem offiziellen Artikel, der an der Spitze der Sonntags-
Ausgabe erscheint, mit den schärfsten Worten gegen den (auch

von uns bereits hinreichend charakterisierten) Schmähartikel
der im Anschluß an die Mitteilungen von einer friedlichen
Verständigung Deutschlands mit Frankreich in der Marroffo-
affäre in der „Post“ erschienen ist. Das offiziöse Blatt
sieht den konservativen Kärrmachern und Sabeltrählern
mit folgenden Worten die Larve vom Gesicht:

„Die „Post“, die wir in diesem Falle nicht als das
Organ der Freisozialistischen Partei anerkennen, hat einen
Artikel veröffentlicht, worin sie, ohne über den Stand der
Marroffo-Verhandlungen in geringen unterrichtet zu sein,
von einem Augenblick unglücklicher Schwärze, von einer De-
mütigung Deutschlands, vom Rücktritt des Reichstanzlers
und des Staatssekretärs des Aeußeren und von einem neuen
Überreiz des Geistes keine Beachtung schenken, wenn die
„Post“ sich nicht am Schluß ihrer Ausführung erdreistet
hätte, seiner Majestät dem Kaiser, unter der heutigen Form
retorischer Fragen, politische Schwärze, ja Beschimpfung des
Auslandes zum Schaden deutscher Interessen vorzuwerfen.
Die „Post“ eignet sich mit diesen Ausführungen Gedanken an,
denen wir nur in ausländischen Schmäh-
artikeln zu begegnen gewohnt sind. Der Versuch, solche
Nichtswürdigkeiten unter dem Schein patriotischer Besorgnis
in der deutschen Presse zu verbreiten, verdient die
schärfste Zurückweisung.“

Wir sind selten in der Lage, mit der „Nordd. Allg. Ztg.“
so vollständig übereinzukommen, wie in diesem
Falle!

Die deutsch-französischen Verhandlungen.

Wien, 6. Aug. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt zu dem deutsch-
französischen Uebereinkommen: Oesterreich-Ungarn begrüßt diese
Entwicklung mit allergrößter Befriedigung. Seit
dem Augenblicke, da Deutschland seine Aktion unternahm, waren
nicht nur unsere Sympathien, sondern auch unser Urteil auf
Deutschlands Seite. Unser enges und herzliches Verhältnis
zu Deutschland ließ uns alle Schwingungen mitfühlen, die in den
letzten Wochen gleich elektrischen Wellen von den Zentren dieses
großen Reiches ausgingen. Es braucht nicht mehr ver-
schwiegen zu werden, daß diese letzten Wochen
Argenblicke banger Sorgen gebracht haben. Um
so größer und um so erfreulicher dünkt uns heute der Erfolg, den
Deutschland unzweifelhaft errungen hat. Es ist nicht nur der
Erfolg des Bundesgenossen und Freundes allein, der ein frohes
Aussehen gestattet, diese beiden letzten Tage haben uns auch die
Gewißheit dafür gebracht, daß der Bestreben doch fester verankert
ist, als man in Tagen der Missimmung anzunehmen gewohnt ist.

London, 6. Aug. Der „Daily Graphic“ meint, die
ganze Welt müsse sich darüber freuen, auch wenn es mit dem
meinte, als der Chor der Matrosen jubelnd die Sicht des
Landes begrüßt.

Man verläßt sich auf den Anfang und mittlere Teil des
Liebesdramas im zweiten Akt, wo dann Liebe mit einem plötz-
lichen Auf zu rasch schnellen Zeitraumen überging.

Im dritten Akt wurde der Dirigent schon durch den Dar-
steller des Tristan, der durch mannigfache vorausgegangene
unangenehme Empfänge übermüdet war, zu einem flotten Zugspende
gebracht. Es folgten die der Gesamtsituation der Tri-
tan-Verhandlungen des Herrn Hofe rühmlichst anerkannt werden, daß
manche gute Momente (z. B. beim Eintritt des Tristan im
ersten Akt die musikalischen Figuren der Streicher bei der ersten
Szene des zweiten Aktes, als Noldo Tristan ermartet) hervor-
traten, jedoch muß auch festgestellt werden, daß jenes innere
Erschaffen, jener große Zug, unbedingte Erfordernisse für eine
stimmige Interpretation dieses genantigen Dramas, im all-
gemeinen fehlten.

Wiel hatte man sich von dem Tristan des Herrn Julius-
Leipzig verprochen. Der Tristan dieses ungeniem frechen
Künstlers ist gegen früher in bemerkenswerter Weise ausgefallen
und in mancher Hinsicht darstellerisch wie musikalisch sehr ver-
fälscht. Verügend schon gelangen ihm die rein lyrischen Stellen.
Auszuweichen ist nur, daß der Unterschied zwischen dem Tristan
des ersten Aktes, dem unerklärlich treuen Freunde und Hort
von König Marke und zwischen dem liebenden Tristan des
zweiten Aktes, der dieser Welt gänzlich entrückt ist, zu wenig
plastisch auseinander gehalten wurde, denn nur, wenn dies
geschähe, ist es möglich, den lebenden Tristan im dritten
Akte, von Beginn der nachdenklichen Seelenangst bis zum
Ausbruch des Hades, so darzustellen, daß der Zuhörer aus-
tiefste erschütterung wird. Es ist nicht notwendig, daß Herr
Ulrich auf dem letzten Wege ist, einer unserer herorragendsten
Vertreter dieser Partie zu werden. Zu räumen ist noch die
absolute musikalische Sicherheit, die dem Sänger besonders in
den schwierigen Szenen des dritten Aktes zu einem glänzenden
Erfolge verhalfen.

Bei der Hölle des Fräulein Edith Waller's-Ham-
burg liegt der Schwerpunkt ihrer herorragenden Leistung im
Gelanglichen. Eine selten bigame Stimme mit einem zarten
Uebergang von einem Register in das andere, eine treffliche
Sprechweise, so daß man die Ausländerin gar nicht mehr
herausbringt, sehr gelungene Behandlung des rein musikalischen
Teiles: das sind die Vorzüge dieser Hölle. Was fehlt also

Feuilleton.

Münchener Opernfestspiele 1911.

Von Josef W. Zureinetz (München).

(Die Eröffnung der Wagnerfestspiele im Prinzregenten-
theater.)

Parfäremischmetter, föstliche Auffahrt, Fahnenflattern,
anbändige Künstler, viel neugierige Volk: der gleiche Er-
öffnungsspektakel in München wie in Bayreuth. Und doch be-
steht heute ein großer Unterschied: Einte man in Bayreuth
mit diesem Siegesbewußtsein den Festhügel hinauf, so ging
man zögernd zum Bogenhauens Hügel, auf dem sich Münchens
Prinzregententheater erhebt: denn Motil ist nicht mehr, mit
ihm ist auch der musikalische Sieger von Bogenhauens ins Grab
geunken. Unsicherheit und Bangigkeit hatten von unserem
Herzen Besitz ergriffen, als die Parfäner am Montag, den
31. Juli, den Beginn der Münchener Wagnerfestspiele ankün-
digten, denn die diesjährigen Vorstellungen im Bogenhauener
Wagnertempel sind ja nur ein Taufen und Suchen nach jenem
Manne und Selben, der eines Motils Erbe anzutreten wür-
dig ist.

Mit Motils Lieblingsoper, dem unvergänglichen, hehren
Liebesdrama „Tristan und Isolde“, nahmen die Festspiele
ihren Anfang, mit jenem Musikdrama, das besten vollkommener
Interpret Motil nicht nur in der ganzen Welt all, als der
er besonders von der Gattin des Meisters, von Frau Cosima
Wagner, selbst bezeichnet wurde. Von selbst erinnerten wir
uns daher zur vor Beginn der Vorstellung, daß ein unerhör-
liches Schicksal Motils Herz just mitten beim Dirigieren dieses
gewaltigen Dramas traf. Als die ersten Töne des Vorpielles
der diesjährigen Tristan-Eröffnungsfeier erklangen, da
kämpften wohl bei allen Zuhörern sein Gedanke einen schweren
Kampf: Die Welt um den 13. September und gepante
Erwartung, ob der Königin Kapellmeister Hofe, der als
Erstgänger nach München gerufen worden ist, auch als
Motilnachsfolger in Betracht zu ziehen ist. Da es sich um Fest-
spiele handelt, soll an alle Leistungen der höchste Maßstab an-
gelegt werden.

Im Vordergrund und Mittelpunkt des allgemeinen und

musikalischen Interesses stand von Anfang bis zu Ende Hofe
als Tristan dirigitent. Ich betone gleich vorweg, daß
des Königs musikalische Leistung unbedingt das Gerüge des
erfahrenen, autorisierten Dirigenten trug, der mit fluger und
vorhersehender Umsicht über alle musikalischen Klippen — und
deren hind es bei dem Münchener Festspiel der wenigen Proben
gar viele — mühelos hinwegzukommen verstand. Für den
Kenner aber und Musiker war es jedoch schon nach wenigen
Takten klar und unüberläßbar, daß Hofe dieses impulsive
Liebesdrama mit dem Verstande anfaßt und mit technischer
Geschicklichkeit durchführt wird, daß er aber seinem inneren
Kern unbedingt fremd ist (und auch bis zum letzten Akte
fremd blieb).

Mit diesen wenigen Sätzen habe ich eigentlich rein musi-
kalisch die Situation und Stimmung der Eröffnungsfeierung
gezeichnet, denn damit ist von selbst gesagt, daß Herr
Hofe jene Stellen, die ein inniges, vertieftes Mitleiden und
Mitleben verlangen, die an den Lebensern jedes einzelnen
Zuhörers gehen sollen und gehen müssen, ziemlich achlos be-
handelte, daß er sowohl in den genantigen dramatischen Mo-
menten ausgearbeiteten Ueberragungen (Wagner nennt selbst ein-
mal seine größte Kunst im „Tristan“) die Ueberragung von einer
dramatischen Situation in die andere) viel, wenn nicht alles
schuldig blieb. Zur Begründung dieses harten, aber gerechten
Urteils will ich markante Einzelheiten anführen:

Das Wesentlichste in der richtigen Gestaltung des „Tristan“,
Vorpielles ist das Spannen der großen Bögen bei dem Eintritt
der einzelnen Themen, und die absolut sichere Durchführung
eines Grundrhythmus mit dem in den einzelnen Abschnitten
notwendigen Modifikation. Schon da veränderte sich Herr
Hofe in ziemlich derber Weise, indem er einerseits den An-
fang des Vorpielles im Tempo viel zu langsam nahm, anderer-
seits gegen den Schluß hin ein hier abplatzendes und zu
vernehmendes italienisches Accelerando anfaßte. Das ist
ein Mißgeschick der Absichten des Tonbildners. Andere
Stellen wieder, ich führe beispielsweise den Rufus an: „Auf,
auf, Ihr Frauen!“ (Kursaal) kamen viel zu langsam und
schleppend. Sehr schmerzhaft berührte es am Schluß des ersten
Aktes, daß hier der Dirigent vom Eintritt des Liebestemas,
der Nolden und Tristan erfährt hat, alles in einem einheitlichen
raschen Finaltempo durchführte. Da dante man unwillkürlich
an Motils wundervolle Vorbereitung des Tempos in dem Mo-

Wichtig der Besten Verhandlungen nicht so schnell gehen werde. Die Hauptfrage sei, daß die Marokkofrage geregelt, und zwar eine für allemal geregelt werde. Wenn man bedenke, daß die Marokkofrage Frankreich seit 1904 dreimal einem Kriege mit Deutschland nahe gebracht hat, so sollte man hoffen, daß über die Bedingungen nicht allzu sehr gefacht werde. Die „Daily Mail“ weiß natürlich ganz genau Bescheid über das, was in der Wilhelmstraße vorgeht: „Es ist ohne Zweifel wahr, daß die deutschen Forderungen ermäßig worden sind und jetzt als Basis der Verhandlungen dienen. Aber wir in England werden unsere Fäuste nicht in die Luft werfen, bis die deutschen Schiffe Nagadir verlassen haben.“

Deutsche Handelskäufer und Marokko.

(Vorstellung bei der Reichsregierung.)
H. L. Braunschweig, 5. Aug. (Privat-Telegr.) Die in Marokko interessierten Hamburger und Bremer Handelskäufer haben, wie die „Braunschweiger Zeitung“ erfährt, bei der Reichsregierung gegen eine Preisgabe Marokkos seitens Deutschlands sowie gegen einen beschlissenen Verzicht Deutschlands auf Besetzung eines Hafens an der marokkanischen Küste eindringliche Vorstellungen erhoben.

Daß das vorstehende Telegramm aus Braunschweig, der Residenz des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, stammt, läßt die Vermutung zu, daß die obengenannten Firmen sich auch an den Herzog-Regenten als den Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft gewendet haben, um ihrem Protest eine besondere Resonanz zu verleihen. Einiger Industriellen zufolge wird die deutsche Reichsregierung schwerlich den Marokkofristen auf die Spitze treiben wollen.

Deutsches Reich.

Der Kaiser in Klitschdorf.

(Mitteilung unseres Berliner Korrespondenten.)

Berlin, 5. Aug. 1911.

Beim Empfang des Kaisers in Klitschdorf hatte der Kriegerehren vom Bahnhof bis zur Glasfabrik Andreashütte in Werau Aufstellung genommen. Ein zahlreiches Publikum, welches zu beiden Seiten der Chaussee Aufstellung genommen hatte, begrüßte den Kaiser aus herzlichster. Der Kaiser erlegte am Vormittag in dem Revier Altenhain in der Oberförsterei Werau einen besonderen Kapitalstich von 22 Enden und einen Hirsch von 15 Enden.

Hiernach begab sich der Kaiser in Begleitung des Fürsten Solms-Baruth im Automobil in die Jagdhäuser Hermannsburg und Marienhäuser nach Schloß Wittstock. Sonnabend unternahm der Kaiser gegen 4 Uhr eine Fährfahrt nach dem Revier Heiligenrie, Oberförsterei Werau. Heute (Sonntag) früh wollte der Kaiser in Berlin eintreffen.

„Korruption des Reichstages“.

„Unter dem Titel „Korruption des Reichstages“ veröffentlichte der antisemitische Reichstagsabgeordnete Raab, den wahrscheinlich die Vorberater seines ehemaligen fraktionsergebenen Schwagers nicht schlafen lassen, — im „Süddeutschen Telegraphen“ einen Artikel gegen die Unterzeichnung des Gründungsprotokolls der „Kommerzial- und Belegungs-Gesellschaft, Akt.-Ges.“ durch den Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann. Herr Raab nimmt darin an, daß der Abgeordnete Dr. Stresemann an dieser Gesellschaft finanziell beteiligt sei, insbesondere bringe er die Gründung dieser Gesellschaft mit etwaigen zu erwartenden Aufträgen der Reichsregierung in Zusammenhang und erklärt es als im höchsten Grade unstatthaft, daß Abgeordnete des Reichstages sich überhaupt an dieser Gesellschaft beteiligten, welche Lieferungen an das Reich mache, da hierdurch der Ansehensverlust werden müßte, als wenn diese Abgeordneten dann durch ihre Geschäftstätigkeit veranlaßt würden, für die Unterzeichnung dieser Lieferungen an ihre Gesellschaft einzutreten.

Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann schreibt der „Allg. Ztg.“ in Chemnitz zu diesen Angriffen das Folgende: „Zum Zweck der Beteiligung an der „Kommerzial- und Belegungs-Gesellschaft, Akt.-Ges.“ vor mehreren Monaten Herr Rittersberger Dr. Vollbrunn im Auftrag des Herrn Geh. Regierungsrats A. D. Dr. Seidel an mich herangetreten. Beide Herren sind mir persönlich seit Jahren bekannt und ich sehe mit ihnen in persönlichem Verkehr. Ich habe die Aufforderung, mich finanziell an der Gründung der Gesellschaft zu beteiligen oder in den künftigen Aufsichtsrat einzutreten, abgelehnt, nachdem ich erfahren hatte, daß die Gesellschaften für die Gesellschaft in Betracht kommen. Dagegen habe ich keine Funktionen getragen, nachdem ich mich persönlich von den tadellosen Funktionen der Aktien überzeugt hatte und das Urteil von Sachverständigen sowohl über deren außerordentlich technische Bedeutung als auch das Urteil von Kaufleuten über die voraussichtliche Prosperität des Unternehmens eingeholt hatte, den Gründungsprotokoll mit zu unterzeichnen. Ich habe für meine Person auch nicht das geringste finanzielle Interesse an der Ent-

Die Freunde der Saale-Zeitung
werden gebeten, auf ihren Reisen in Hotels und Restaurants überall nachdrücklichst die „Saale-Zeitung“ zu verlangen.

wicklung des Unternehmens, ebenso fallen auch die Unterstellungen des Herrn Raab in sich zusammen, als wenn das finanzielle Interesse meine Objektivität gegenüber der staatlichen Einführung der „Kommerzial- und Belegungs-Gesellschaft“ in der Heere berühren könnte. ... Daß es sich im übrigen bei den Angriffen des Herrn Raab nur um eine parteipolitische Aktion gegen die nationalliberale Partei handelt, geht daraus hervor, daß der Protokoll der „Kommerzial- und Belegungs-Gesellschaft“ von Dr. Hörsing in Berlin unterzeichnet worden ist, und daß Herr Abgeordneter Raab aber keinen Angriff nur gegen mich und nicht auch gegen den konservativen Abgeordneten richtet.“

Zur Frage der humanistischen Bildung.

„Der Gesamtantritt der heftigen Landesuniversität Göttingen in der amtlichen „Darmstädter Ztg.“ folgende einseitig beschlossene Erklärung zu Gunsten des humanistischen Gymnasiums abgeben:

„Im Hinblick auf neuerdings wieder hervortretende Bestrebungen, den griechischen Unterricht an humanistischen Gymnasien preiszugeben, oder erheblich einzuschränken, erklären wir, daß wir ein solches Vorgehen mit der Preisgabe des humanistischen Gymnasiums überhaupt gleichsetzen müßten. So fern es uns also liegt, die Gleichberechtigung des Realgymnasiums und der Oberrealschule mit dem humanistischen Gymnasium als Vorbereitung auf die gesamten Universitätsstudien nach wie vor besondere Bedeutung beizubehalten und erkennen daher in einer ernstlichen

Schädigung dieser Schule zugleich eine schwere Gefahr für unsere eigenen Aufgaben. Dies gilt besonders für alle die weiten und wichtigen Gebiete, für die eine gründliche Einsicht in das Wesen und die Zusammenhänge geschichtlichen Weltens Grundlauge und Voraussetzung bildet. Wir erachten es deshalb für unsere Pflicht, gegen jene schädlichen Bestrebungen so frühzeitig und nachdrücklich wie möglich Verwahrung einzulegen. Wir legen außerdem die Verwahrung besonders ein, daß die Schule für Schädigungen unserer Jugend hatbar gemacht werden soll, die wir nur als allgemeine Folgen der modernen Lebensgestaltung ansehen können, und wir erklären, daß uns gerade im Hinblick auf den Kampf gegen diese schädlichen Folgen jedes weitere Zurückweichen in den Anforderungen der Schule gefährlich erscheint.“

Die Jesuiten in Deutschland.

Noch ist kein Jahr vergangen, das in Gegenwart preussischer Beamten das grobartige Jesuitenloster bei 's Heerenberg auf holländischem Boden eingeweiht wurde, und schon lohnt es sich, der eifrigen Tätigkeit der Herren Patres ein Wort zu widmen. Diese einen Steinwurf weit von der deutschen Grenze gelegene, für nahezu 1 Million Mark erbaute Niederlassung ist auf holländischem Boden erbaut worden, weil sie zuerst noch auf deutschem Grund erbaut ist. Die Werkstätte, die hier entfallt, ist aber lediglich für Deutschland bestimmt. So haben bereits zweimal im Jahre der holländische Kaiser Gregorius des Bonifazius u. a. u. s. bei Emmaus — so nennt sich harmloserweise das Jesuitenloster — angeführt, darunter auch solche für Primaner und Sekundaner. Nichts deutete in den Anzeigen für den unbefangenen Leser darauf hin, daß es sich um eine Jesuitenanstalt handelte. Wir aber fragen: Leben wirklich die, denen unsere heranwachsende Jugend anvertraut ist, ruhig mit zu, daß die künftigen Leiter unseres Volkes in ausländischen Jesuitenanstalten gedrillt werden von Männern, deren Tätigkeit in Deutschland zurzeit doch noch verboten ist? Führt der deutsche Katholizismus nicht das Armutsgebot, das er sich damit ausstellt, wenn er fort und fort seine Jugend über die Grenze schickt?

Über mehr noch: Auf der Düsseldorf Katholikentagung 1908 wählte der Oberlandesgerichtsrat Marx eine bewegliche Klage über den noch zu Recht bestehenden Bundesbescheid vom 5. Juli 1872 anzufragen, wonach dem Antragssteller des Jesuitenordens die Ausübung jeglicher Erbschaftstätigkeit, insbesondere in Kirche und Schule, sowie die Abhaltung von Millionen nicht gestattet ist. Nunmehr scheint man sich über diese Bestimmungen hinwegsetzen zu wollen, es wäre wenigstens sonst nicht möglich gewesen, daß die Herren Jesuitenpatres in Emmich im April d. Z. eine 14 tägige Mission in den beiden Pfarrkirchen abgehalten haben. In allen Anknüpfungen und Berichten, die die Presse von dieser Mission gebracht hat, auch in einem besonderen Flugblatt, das die Mission vorbereiten sollte und nur an die Katholiken verteilt wurde, war jede Mitteilung, wer die Mission eigentlich abhalte, ängstlich vermieden. Man war sich des gefährlichen Vorgehens demnach sehr wohl bewußt; wieder ein Beweis, wie der Ultramontanismus, der doch nicht müde wird, sich als selte Stütze von Thron und Altar zu empfehlen, über staatliche Bestimmungen sich hinwegsetzt, sobald sie ihm nicht passen. Die Stellen, die hier als Vertreter des Staates in Betracht kommen und um diese Tätigkeit der Jesuiten unterrichtet werden müssen, Landes- und Bürgermeister, waren bei der Einweisung des Jesuitenkollegs zugegen! Wir zweifeln somit auch nicht, daß die Herren Patres S. I. nach einer eifrigen Missionstätigkeit am Niederrhein entsandt werden, möchten aber dann doch sagen, es wäre besser, der betreffende Bundesratsbescheid würde überhaupt aufgehoben, wenn man sich nicht infandere Mühe, seine Durchführung zu überwachen.

L. C. Die kirchlichen Behörden in Bremen scheinen immer weniger Gewicht auf ein gutes Verhältnis zu den Einzelgemeinden zu legen. Das war so beim Fall Zehn, das ist auch so beim Fall Zehn, in dem ebenfalls die Gemeinde hinter ihren Geistlichen steht. Es schweben aber noch andere Fälle. Pastor Freylich-Glück ist von der Zehn-Gemeinde in Berlin gewickelt worden. Dieser Wahl ist aber die Bestätigung verlangt worden. Pastor Hann-Greifswald ist seit Monaten an die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin berufen worden. Er hat bis jetzt verweigert die Bestätigung. Die Simeons-Gemeinde in Berlin hat schon seit Monaten um die Bewilligung eines Pfingstfestlichen Gebeten, da der zweite Pfarrer an dieser Gemeinde durch Krankheit veranlaßt ist, sein Amt am 1. Oktober niederzulegen. Jetzt will die Behörde in die amte Stelle einen Geistlichen

nach zur idealen Verkörperung der Rolle? Das Mitterleben jeder einzelnen, kleinsten Phase der wunderbaren Tonprache des Orchesters im Spiel. Da bin ich bei dem schwächeren Teil der Wiedergabe der Stimme durch Franziska Walfert. Es ist ein großer Irrtum zu glauben, daß mit der Bewältigung und Beherrschung der kleinsten geläufigsten und meistlichen Ausführung der Stimme die Rolle fächerübergreifend erfüllt ist. Die zu erklommene Höhe ist damit nur halb erreicht. Richard Wagner hat dieser Gestalt die allerfeinsten physiologischen Momente zugeweiht und verlangt, daß jede einzelne Phase, die im Orchester angedeutet ist, in der Darstellung, in Mien, Gesten und Bewegung auch gebracht wird. Man verstehe unter Darstellung nicht etwa nur die Bewegung von Händen, Füßen oder des Körpers, nein, hier bei der Stimmenführung sind oft eine kleine Wendung des Kopfes, ein Augenwinkeln, ein vernehmlicher Blick, eine weiche Linie der Handbewegung für die stilgemäßeste Darstellung geradezu wesentlich und entscheidend. Die Weisheit des weiblichen Gemütes muß mit der Selbsterhaltung der großen Frau innig vereint werden. Und nach dieser Richtung hin hat Franziska Walfert noch unendlich viele Vertiefungen in die Tiefen des Kunstverständnisses.

Franziska Clairmont war als Brangäne gesanglich und darstellerisch zufriedenstellend. Über den Kurvenal des Herrn Viscovsky-Röhl will ich den Mantel kritischer Mäntelchen breiten. Der Sänger ist für die Bespielung einfach unbestimmt. Das möchte der Sänger noch kritisch selbst einschließen haben, denn an seine Stelle trat im dritten Akt der zukünftig im Kloster anwesende Münchener Kammerfräulein Brabantin, der erst tags zuvor bei der Gründung der Konzertsäle als Don Juan einen herrlichen Triumph gefeiert hatte.

Als König Marke trat Kammerfräulein Benders-Mündchen eine wunderbare, ergreifende Leistung, ja ich gehe, daß Benders die bleibende Erinnerung dieser Tritan-Aufführung sein wird. Ein neuer Beweis dafür, daß ein großer Künstler aus einer verhältnismäßig kleinen Aufgabe ein Kunstwerk zu schaffen vermag. Die Aufnahme des Dramas und dessen Interpretation war freundlich, zu der Glut der Begeisterung aber fehlten noch viele, viele Wärmegebende. Das Theater war überausbedauerliche nicht ausverkauft, sondern nur zu zwei Dritteln besetzt. Ein Wörtchen noch über das Orchester. Seine Leistung

war gut, freilich machten sich auch manche unruhigende und ungenaue Einflüsse fühlbar bemerkbar, die wohl darauf zurückzuführen sind, daß das Orchester mit der zuweilen Art, mit der Herr Zehn dirigiert, noch nicht genügend vertraut ist und noch zu sehr im Banne der weichen, leichten Stabführung Weittis ist.

Sparen wir nun das „Ringes“ unter Lohse, dann wird ein abschließendes Wort darüber zu sagen sein, ob Lohse Weittis Erbe übergeben werden darf oder nicht.

Humperdinck über sein neues Werk.

Engelbert Humperdinck, der gegenwärtig an der Musik zu der gemaltigen Pantomime arbeitet, die Reinhardt in der kommenden Saison zuerst in London aufführen will, hat sich einem englischen Korrespondenten gegenüber über dieses neue Werk und die Eigenart der ihm dabei gestellten Aufgabe geäußert.

„Erst seit 14 Tagen“, sagte der Schöpfer von „Hänsel und Gretel“, „ist der Vertrag zwischen einem Komitee von Londoner Herren einerseits und Reinhardt und mir andererseits perfekt geworden, und ich bin deshalb erst wenig über die Vorbereitungen zu meiner Arbeit herausgekommen. Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, ist eine ganz neue und erfordert eine ganz neue und originale Behandlung. Das Problem ist, eine pantomimische Darstellung musikalisch zu illustrieren, die in ihrer Weisheit ganz verschieden ist von früheren Vorbildern, aus denen der Gebrauch der menschlichen Stimme verbannt war. Bisher waren solche Vorbildungen meist Balletts, in denen eine Tanzmusik die wichtige Rolle spielte, oder pantomimische Reciten, in denen ebenfalls der Tanz eines der wichtigsten Darstellungsmitel ist. Gemisch sind Gegenstände auch schon früher in Musik gesetzt worden, aber in diesem Falle ist der Stoff völlig verschieden seiner Natur nach von allen früheren Behandlungen solcher Themen, und die musikalische Atmosphäre muß demnach in einer ganz anderen Form und mit ganz anderen Mitteln geschaffen werden, als sie bisher möglich waren. Der Text zu meiner Musik, der von Wolfram verfaßt ist, beruht auf einer alten Sage, deren Schauplatz zum größten Teil in einem Kloster liegt und in der der Marienkult das Leitmotiv ist. Die handelnden Personen sind hauptsächlich Kinder; es werden Blumen und

Munder dargestellt; in dem ganzen Thema spielen Himmels-Geister eine wichtige Rolle. Diese Umstände werden den Gesamtcharakter der Musik bestimmen, die freilich, ich möchte fast sagen, religiöser Natur sein wird. Um eine Grundlegende für meine Arbeit zu erhalten, habe ich sorgfältig die Marien hymnen des 12. und 14. Jahrhunderts studiert, die von Meister Eckhart, von Rudolf Meyerson und Paganini zu Stradivari geschrieben sind, und dann die wichtigsten Marienlieder des 17. Jahrhunderts, von denen viele ich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Zu diesen alten Melodien habe ich viele Motive entlehnt, die ich werde benutzen können, obwohl sie natürlich in einer modernen Form behandelt werden müssen. Besonders wie ich mich um die Gestaltung der Chormusik bemühen. Symphonische Chöre sind nicht selten in moderner Musik. So gibt es A. S. Chorwerke im zweiten Teil des „Rau“, wie ihn Reinhardt kürzlich im Deutschen Theater darstellte, und ebenso in Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt“.

In beiden Fällen steht jedoch die Reformmusik im Vordergrund, während ich die notwendige musikalische Wirkung allein mit Hilfe des Orchesters hervorbringen muß. Meine Instrumentation wird durchaus modern sein und von allen Mitteln Gebrauch machen, die in der musikalischen Welt unserer Tage bekannt sind. Eine sehr wichtige Aufgabe wird dabei der Orgel zufallen. Die große moderne Konzertsorgel ist ein Instrument, dessen künstlerische Möglichkeiten bisher noch nicht in erschöpfendem Maße genutzt worden sind. Weitere Eingehalten kann ich gegenwärtig nicht mitteilen. Sogar der Titel des Werkes ist noch nicht endgültig festgelegt.“

Humperdinck sprach dann noch von der Londoner Aufführung, er wird den letzten Proben und der ersten Vorführung persönlich beiwohnen. Vorher aber ist noch eine Scherzartikel zu berichten, die ihn bereits in den nächsten Wochen nach London führen wird. Er kündigt nämlich, daß die römische Glas- und Eisenkonstruktion der Olympia Hall, in der die Aufführungen stattfinden sollen, keine gute Musik bieten wird. Das soll nun erst ausgeprobt werden, und wenn sich die Musik als befriedigend erweist, wird Reinhardt so gleich mit dem Bau einer besonderen Bühne beginnen, in der alle Fortschritte der modernen Theaterkunst verwendet und ausgenutzt werden sollen.

beuten, dem gleichgültig die Superintendenz übertragen werden soll. Der Gemeinde soll also das Wahlrecht genommen werden. Vor Zustehenheit der einzelnen Kirchgemeinden kann dieses Vorrecht der Behörden nicht führen.

Die Kommission für die Ausarbeitung eines neuen Strafrechtbuchs, die im letzten April zusammengesetzt ist, hat ihre Beratungen unterbrochen und eine Sommerpause eintreten lassen. Sie wird ihre Verhandlungen am 18. Sept. wieder aufnehmen.

Aus den Kolonien.

Die Vernichtung der Zelewskischen Expedition in Uchea am 17. August 1891 und ihre Folgen.

(Zur zwanzigjährigen Wiederkehr des Unglückstages.)

DKG. Am 17. August d. J. sind 20 Jahre vergangen seit der Aufhebung des in den verschiedensten Kämpfen und Unternehmungen während und nach Niederwerfung des Urauerlaubtes wohlwollendsten Expeditionskorps der deutsch-afrikanischen Schutztruppe durch den Oberfeld der Wäbebe bei Angoro auf dem unter Befehl des Kommandeurs v. Zelewski stehenden Truppen. Einen kurzen Rückblick auf die Unternehmung selbst, ihren Anlaß und ihre Folgen im Hinblick auf die zwanzigjährige Wiederkehr des für uns unglücklichen Tages gibt in der „Deutschen Kolonialzeitung“ Major A. K. v. S. Schmidt. Die Wäbebe, welche gegenwärtig in die benachbarten Landschaften, insbesondere nach Ungoro nachden und dafür auch schon unter Wilhelm zum Rechenfeld gezogen worden waren, hatten ihre Unterwerfung unter die deutsche Herrschaft im Frühjahr 1891 erlitten, und Ruhe und Frieden zu halten, durch eine am ersten Gouverneur von Deutsch-Ostafrika erlassene, dort gut aufgenommene Generalbefehl in ihre Heimat erfolgte indes prompt ein neuer Einfall der Wäbebe nach Ungoro. Bei diesem wurde außer den üblichen Wäbeben und Gewaltthaten die deutsche Flagge in den Orten, wo sie von den Eingeborenen hängend gefunden wurde, unter Schmäherungen der deutschen Regierung heruntergerissen. Es war selbstverständlich, daß, trotzdem dem Gouverneur bei Einrückung der neuen Verwaltung sehr viel daran gelegen war und sein mußte, diese Neuordnung der Dinge in Ruhe und Frieden durchzuführen, im Interesse unseres eigenen Ansehens und in Einhaltung des von den Bewohnern unseres Schutzgebietes zugelegten Schutzes ein ernstliches Vorgehen gegen die Wäbebe gar nicht zu umgehen war. Leider wurde das Expeditionskorps am 17. August, an der Spitze Hauptmann v. Zelewski und noch mehrere Offiziere und Unteroffiziere, nach tapferer Gegenwehr fast gänzlich aufgerieben und erlitt die schmerliche Niederlage, die auf deutsch-afrikanischem Boden niemals einer weißen Truppe zugefügt wurde. An der Stelle des Wäbebens ist jetzt ein Dornfeln errichtet worden.

Heer und Flotte.

Ein Helgoland im Stillen Ozean.

M. p. Die verkehrswise Einrichtung einer eigenen Fortifikation auf Helgoland und die damit angebahnte endgültige Vortreibung der Inselbesetzung aus der bis zum 1. August bestandenen Verbindung mit dem Elbe- und Rikenshau in Cuxhaven hat u. a. die Presse der Vereinigten Staaten sehr stark beschäftigt. Das amerikanische Militärjournal, das „Army and Navy Journal“, nennt Helgoland, in seiner neuen und unabhängigen Befestigungsdisposition, an Bedeutung den Rinalden Gibraltar. Auch die Amerikaner wünschen jetzt sich eine solche Inselwehre stärkster Art zu schaffen, und zwar ist für einen derartigen maritimen Stützpunkt nach dem Vorbilde von Gibraltar und Helgoland anselbstend das Inselchen Guam im Pazifik auszuwählen, über dessen fortifikatorischen Ausbau der auch bei uns hochgeschätzte Marineoffizier Herr Kommandant A. Mahan, Lehrer an der Marine-Kriegsschule in Washington, eine beachtenswerte Studie verfaßt hat. Guam liegt 1500 Seemeilen östlich von Manila, 2000 von Soeben, 1800 von Hongkong, 1300 von Vothama, 3300 von Honolulu, 5000 von San Francisco und 8000 Seemeilen von Panama entfernt. Admiral Mahan bezeichnet das kleine Eliland, auf dem zurzeit die Union nur eine unbedeutende Marinestation mit einem kleinen Stationschiff, dem U. S. S. „Supply“, unterhält, als die gegebene Basis für alle größeren Flotten-Unternehmungen der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean und, erst einmal mit den notwendigen Werken und sonst weittragenden Geschühen wie Helgoland versehen, als den Schlüssel zum indischen Meere, mit dem man die härtesten feindlichen Geschwader im Schach halten könne.

Haft- und Personalnachrichten.

* Anlaßlich des 10jährigen Todestages der Kaiserin Friedrich war das Mausoleum in der Friedenskirche in würdiger Weise am Sonntag mit Blumen und Blattdrappe geschmückt. Die beiden Sarkophage waren mit weißen Blumen umlegt. Im Auftrage des Kaiserpaars legte mittags Prinz August Wilhelm in einen goldenen Sarg die Asche von Kaiserin Friedrich nieder. Im Auftrage des Kronprinzen übertrug Oberstleutnant v. Wedel einen prächtigen Kranz aus weißen Rosen. Prinzessin Margaretha von Hessen hatte ein Rosenkränzen mit Schleiße in hellen Farben überreicht. Außerdem sind Kränze niedergelegt vom Füsilierregiment v. Gerstorf, Russisches Nr. 80, dann von der Victoria-Fortbildungsschule mit der Aufschrift: „Über erlauchter Kaiserin.“ — General Graf v. R. hat am Sonntag Kaiser Friedrich einen großen Lorbeerkranz niedergelegt.

Odenübersetzungen. Der Kaiser hat dem arbeitsamen Professor an der Universität in Freiburg i. Br., Großherzoglich badischen Geheimen Hofrat Dr. Ernst Brückner, wegen Übersetzung der christlichen Abtheilung des Marienkränzenhauses in Hamburg Dr. Gregor Urban und dem Staatsminister v. a. Müller in Berlin, dem Geheimen Obermedizinalrat Dr. Martin Kirchner, vortragendem Rat im Ministerium des Innern, dem Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, Regle-

zungsbaumsicher a. D. Dr. Gustav Pfister zu Dahlen im Kreise Teltow, dem Generaldirektor des Deutschen Reichsanzeigers zu Berlin, dem Reichsanzeiger, Oberleutnant a. D. Walter Dr. Johannes Kletten zu Groß-Uffersleben im Kreise Teltow, dem Oberleutnant a. D. Dr. Barth zu Charlottenburg, dem praktischen Arzt, Professor Dr. Benn zu Granewald im Kreise Teltow die Rote Kreuz-Medaille 2. Klasse verliehen.

Ausland.

Die Revolution auf Haiti.

Die Lage in Port-au-Prince verhärtet sich mit jedem Tage. Wegen enger Meinungsverschiedenheiten mußte das Sicherheitskomitee aufgelöst und ein neues gebildet werden, gegen das die Bevölkerung jedoch Einspruch erhob, da es aus acht Anhängern des Generals Firmin und nur zwei Anhängern des Generals Debonne gebildet war. Kaufleute und Diplomaten sind eifrig bemüht, ein neues Komitee zu bilden, das aus fünf Neutralen und je fünf Vertretern der beiden Parteien bestehen soll. Die „Firministen“ sind fest entschlossen, dem General Debonne Widerstand entgegenzusetzen. Dieser soll ungefähr acht Kilometer vor der Stadt in kampfbereiter Stellung stehen. Während eines Straßenkampfes wurde ein Soldat getötet. Amangy Personen, die sich an den Wänderungen beteiligten, sind erschossen worden. Die Revolutionäre haben ein Regierungsgebäude, in dem sich ein Munitionslager befand, im Sturm genommen. Von den das Gebäude verteidigenden Regierungstruppen wurden sieben erschossen. An ein deutsches Geschäftshaus wurde Feuer angelegt.

In der Nacht zum Sonntag wurden einige Gefangene von deutschen Matrosen abgegeben, die aber keinen anderen Zweck hatten, als die Eingeborenen, die sich an der Wänderung beteiligen wollten, abzuführen. Ein deutscher Offizier, begleitet von einem in Port-au-Prince anwesigen deutschen Kaufmann namens Diezmann, besuchte verschiedene Cafés und erklärte, daß Eingeborenen Gefangene auf sie abgegeben hätten. Ein Offizier vom deutschen Kreuzer „Bremen“ erklärte, daß Eingeborenen auf sein Boot loszuziehen, als er den Hafen verließ, um sich an Bord seines Schiffes zurückzugeben.

Aus Köln meldet die „B. Z. A. M.“:

Geradezu typisch für das Verhalten einer gewissen Auslandspresse gegen Deutschland ist die Berichterstattung des „Newport Herald“ über die deutschen Maßnahmen in Port-au-Prince. Dort hat der Kreuzer „Bremen“ zum Schutze eines großen deutschen Handelshauses eine kleine Abteilung eingeschickt. Flugs ist der „Newport Herald“ da, um sich telegraphisch melden zu lassen, daß zu einer Landung gar keine begründete Veranlassung vorgelegen habe und daß sie auch von Amerika mißbilligt werde. „Man braucht nun schon“, so schreibt die „Rheinische Zeitung“, „seit längerer Zeit die ganze Berichterstattung des „Newport Herald“ nicht sonderlich ernst zu nehmen. Typisch ist das Verhalten aber doch. In diesem Falle hat das amerikanische Blatt aber mit offenkundiger Beschämung, denn nicht nur deutsche, sondern auch englische Soldaten sind zum Schutze ihres Landesangehörigen gegen die Wänderungen an Land gegangen. Werden nun die amerikanischen Notabilitäten des „Newport Herald“ daraus ein Verbrechen und die englische Landung ebenfalls als jeden begründeten Anlaß entbehrend bezeichnen?“

Die Wieren in Persien.

Nach Londoner Meldungen verlangte Salazar ed. Dauleh, der die Streitkräfte des Erzherzogs kommandiert, von der kaiserlichen Bank von Kermanisch gegen Sicherheit vor dem ihm beschlagnahmten Goldhaufen 332 000 Mark, die ihm natürlich verweigert wurden. Die Handelskreditbank von Bakhtiari und Schiras sind gesperrt.

Entführung eines afghanischen Notabeln.

Eine griechische Räuberbande hat bei auf seinem Landgut weilenden einflussreichen afghanischen Notabeln Saib Bei Bobo abganga entführt. In dem sich dabei entpinnenden Kampfe sind zwei Begleiter Saibs getötet worden.

Luftschiffahrt.

Was die Flieger verdienen.

Die Tage der großen Rennen der Luft sind für dieses Jahr vorüber, die Entschreibungen über die großen Preise sind gefallen, und eine ganze Reihe wichtiger Punkte der Luft, die zu Beginn des Jahres vielleicht nicht als solche angesehen wurden, sind inzwischen und ihr Selbstwert, sind nicht nur befestigt, sondern auch völlig etabliert. Das Jahr 1910 war nach das Jahr der Flieger-Meetings, das Jahr 1911 wurde bereits die Saison der großen Rennen, und damit wuchsen auch die Preise, die Europa für seine Flieger aussetzte, zu beachtlichen Zahlen an. An der Spitze steht wohl der deutsche Rundflug, bei dem insgesamt 412 000 Mark an die Teilnehmer ausgezahlt wurden, der europäische Rundflug stellte zusammen 376 000 Mark für die Flieger zur Verfügung. England hatte für den englischen Rundflug 204 000 Mark ausgesetzt, und die beiden schwierigen Rennen Paris-Rom und Paris-Madrid verfügten je über 120 000 Mark. Das große Los in dieser Kategorie des Erfolges hat Beaumont gewonnen, der insgesamt im Verlaufe von kaum drei Monaten 408 000 Mark erhalten hat. Er gewann im europäischen Rundflug 123 000 M., im englischen Rundflug 200 000 M. als Sieger des ersten Preises Paris-Rom 80 000 Mark. Sein gefährlichster Nebenbuhler Verdines hat rund 100 000 Mark eingenommen, wobei eine Reihe kleinerer Preise und Ehrengaben nicht in Anrechnung gebracht sind; als Sieger im Rennen Paris-Madrid erhielt er 80 000 M., im europäischen Rundflug errang er 48 000 Mark und im englischen Rundflug als Teilnehmer 400 000 Mark. An dritter Stelle steht wohl G. Carros, der als Teilnehmer der Flüge Paris-Madrid und Paris-Rom sowie des europäischen Rundfluges 120 000 M. empfing.

Aber es ist ein unter den Zeiten vielfach verbreiteter Irrtum, anzunehmen, daß die Flieger die gewonnenen Summen für sich allein behalten können. Sie haben einen erheblichen Teil der Rollen selbst zu tragen. In der Regel besteht ein Abkommen mit der Flugmaschinenfabrik, die mit ihren „Rennern“ einen Vertrag schließt, wonach die Hälfte der Gewinne der Fabrik, die andere Hälfte dem Flieger zukommt. Dabei muß der Flieger seine per-

sönlichen Ausgaben selbst bestreiten, während die Fabrik das Flugzeug und den Motor liefert, die Organisation des Rennens mitregelt und alle Ausschreibungen trägt. So ist z. B. das Ergebnis des englischen Rundfluges für die Firma Bristol ein ausgezeichnetes Geschäft, weil hier dem Sieger die ganze Preissumme allein zufließt. Die Firma Morane, die Verdines ins Feld brachte, verdient nichts, ja muß sogar erhebliche Verluste tragen. Auf der anderen Seite war der Erfolg des Fluges Paris-Madrid für das Haus Morane ein sehr gutes Geschäft, für die fliegende Fabrik dagegen ein sehr schlechtes und kostspieliges. Denn die Preise reichten bei einem Mißerfolg des von der Fabrik entworfenen Fliegers oft nicht dazu aus, um die Verluste zu decken. Immerhin hat Beaumont, der neben seinem Fliegererfolg fähigst zur See ist, ein hübsches Vermögen verdient, und auch Verdines, der nach im Jahre 1910 als einfacher Mechaniker sein Brot verdiente, kann sich bei beherrschenden Ansprüchen schon als Rentier durchs Leben schlagen. Der erworbene Reichtum ist für die kleinen Flieger gewiß ein schöner Gewinn, aber noch besser ist's, wenn er sich mit einem fliegenden Erfolg verbindet, der, wenn auch vielleicht nicht schöner, so doch sicher dauerhafter sein kann.

Theater und Musik.

Wilmers Nationaltheater für die deutsche Jugend. Zweite Woche.

Das Hauptereignis dieser Woche war die Stiftung von 5000 Mark für die Festspiele durch Kaiser Wilhelm II. unter Vermittlung des Reichsanzeigers. Damit ist die nationale Bedeutung des Unternehmens des Deutschen Bühnenbundes von höchster Stelle anerkannt, und die dauernde Reichsunterstützung wird jetzt zweifellos erfolgen. Eine unmittelbare Folge der kaiserlichen Unterstützung ist, daß die Gefahr eines Defizites für die diesmaligen Spiele entfernt erscheint; die notwendigen 40 000 Mark sind nun so ziemlich bekommen. Der Verlauf der Festspiele war in dieser Woche im ganzen derselbe wie in der ersten. Am Begrüßungsabend sprach wieder Herr Geheimrat von Dettingen, und es gingen Dampftelegamente an Kaiser und Reichsanzeiger ab. Unter den Teilnehmern waren zwei Auslandschulen, Antwerpen und Osmisch, dann besonders viele Schulen aus dem Osten (Danzig, Königsberg, Thorn, Insterburg, Dirschau, Szabau, Gettlin, Braunschweig, Helsen, Anhaltin, Sassen). Bei dem Unterhaltungsabend am Donnerstag hielt Herr Direktor Dr. Goller-Unterwiesing eine humorvolle Rede, am Sonnabend während des Festzuges redete am Goethe-Schiller-Denkmal Prof. Fischer-Stettin. Die Vorstellungen verliefen alle gut — den größten Erfolg hatten wieder „Hoffen“ und „Wach dem Licht“ —, und trotz der großen Hitze wurden die Theaterhäuser und Museen fleißig besucht und auch größere Ausflüge unternommen.

„Der Reifebaron“. Schwann von Hoffmann, einem Waidmann, hinter dem sich zwei der bekanntesten Lustspielautoren verbergen, hatte, wie aus dem Vorwort ersieht, bei seiner Aufführung am Freitag im kaiserlichen Schauspielhaus bei vorzüglicher Darstellung durchschlagenden Lacherfolg.

Letzte Nachrichten.

Das französische Ministerium und Marokko.

Paris, 5. Aug.

Im Ministerium des Innern ist folgende Note abgegeben worden:

In den letzten Verhandlungen zwischen dem Botschafter Cambon und Aribertin-Wächter sind die prinzipiellen Ansichten beider Regierungen einander gegenüber gestellt und verglichen worden. Die beiderseits im Auge gefassten Kombinationen und die als möglich angesehenen Lösungen werden gegenwärtig von der Regierung der Republik einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Eine Studentin mit Chloroform getötet.

Berlin, 5. Aug. (Privattelegramm). Der Breslauer Student der Zahnheilkunde Hellmuth W., welcher im Februar dieses Jahres in Charlottenburg eine Studentin der Medizin auf ihr ausbrüchliches Verlangen hin mit Chloroform getötet hatte, wurde heute vor der 2. Ferienkammer auf Grund des § 216 des Strafgesetzbuchs dem Antrag des Staatsanwaltes gemäß zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Fünf Monate Unterhaltungslohn wurden angesetzt.

Charlerois, 5. Aug. In einer tiefsten Klinik tötete ein Mann seine Geliebte, die sich einer Operation unterzogen hatte. Der Mann beging hierauf Selbstmord. — Die große Zahl der Verbrechen, die sich hier in den letzten Tagen ereignet haben, ist zum großen Teil auf die Hitze zurückzuführen.

Rettung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte, Handel: i. V. Wilhelm Georg; für Ausland und Besondere Nachrichten: Karl Meißner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Reckewanger; für den Interimsteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. — einschließlich Unterhaltungslohn.

Jetzt ist die Zeit, wo Fruchtputzungen, Pflanzungen und Sommerarbeiten gemacht werden sollen. Durch Verwendung von

MALZENA

erhalten dieselben delikaten Geschmack und hohen Nährwert. Man waise Nachahmungen anerkennen. Kochbucher kostenfrei durch

Corn Products Co., Hamburg I.

Leipzig, 101.

Schul-Anfang Kinder-Kleidung Geschw. Jüdel,

für Knaben und Mädchen wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Leipzig, 101.

